

Frage zuwenden, wie weit man einen Konsens über die Sakramentalität der Kirche selber erzielen könnte. Grötzingers Studie ist ein Baustein für diese schwierige, aber wesentliche Arbeit.
Regensburg Wolfgang Beinert

MEINHOLD PETER (Hg.), *Kirche und Bekenntnis*. Historische und theologische Aspekte zur Frage der gegenseitigen Anerkennung der lutherischen und der katholischen Kirche auf der Grundlage der Confessio Augustana. (Inst. f. europ. Gesch., Mainz) (145.) Steiner, Wiesbaden 1980. Ppb. DM 19.80.

M. Legt hier folgende 6 Beiträge des wissenschaftlichen Symposiums des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz vom September 1979 vor: H. Immenkötter, Der politische und reichsrechtliche Hintergrund des Reichstages von 1530; G. Seebass, Die reformatorischen Bekenntnisse vor der Confessio Augustana; J. Stadlke, Bekenntnis und Kirche aus reformierter Sicht; H. Meyer, Die Confessio Augustana als katholisches und lutherisches Bekenntnis – Ein Weg zur Einheit der Christen?; B. Lohse, Das Konkordienwerk von 1580; W. Kasper, Die gesamtchristliche Relevanz der reformatorischen Bekenntnisschriften.

Es fehlt der Raum, Inhaltsangaben und Auseinandersetzungen im einzelnen zu liefern. Meine volle Zustimmung findet Meyer, wenn er die Diskussion um die mögliche Anerkennung der CA durch die röm.-kath. Kirche dahingehend erläutert, daß eine solche den Weg zu einem wirklich gemeinsamen Bekennen des einen Glaubens hier und heute freimachen könnte, aber: „Ein wirklich gemeinsames katholisch/lutherisches Bekenntnis oder gemeinsame Bekenntnisaussagen, die wir – Katholiken und Lutheraner – heute zusammen sprechen können und müssen, sind durch Rezeption historischer und insofern in unserem Rücken stehender Bekenntnisdokumente wohl kaum zu erreichen. Hier handelt es sich im wesentlichen um vor uns liegende Aufgaben“ (92). Kasper zeigt in ungemein klaren und das Wesentliche herausstellenden Bemerkungen, daß wir am Anfang einer ökumenischen Bekenntnisbildung stehen: „Es gilt die Vielfalt der einander teilweise bis heute gegenseitig ausschließenden Bekenntnisse auf dem Weg wechselseitiger Rezeption in eine neue Vielfalt zu transformieren, bei der die eine Kirche im Bekenntnis der anderen ihren eigenen Glauben in einer anderen theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Ausprägung wiedererkennt. Damit müßte die Erklärung verbunden sein, daß die Verwerfungen der Vergangenheit den Bekenntnisstand des heutigen Partners nicht mehr treffen. Eine solche ökumenische Gestalt des Bekenntnisses bedeutet keine Fusionierung und Nivellierung, sondern durchaus Profilierung des Eigenen bei gleichzeitiger Anerkennung einer legitimen Pluralität in der Ausprägung der gemeinsam verbindlichen ‚Sache‘“ (141). Kasper scheut sich nicht auszusprechen, daß der kath. Anspruch der Augustana ein Gericht für die

kath. Kirche bedeutet, der es nicht gelungen sei, ihre Katholizität in einer glaubwürdigen Weise zu verwirklichen, und es in ihr viel Nichtkatholisches, ja auch Un- und Antichristliches gebe (139); aus dieser Krise erwache eben die Aufgabe der Rezeption.
Graz Johannes B. Bauer

GAULY PETER, *Katholisches Ja zum Augsburger Bekenntnis?* Ein Bericht über die neuere Anerkennungsdiskussion. (126.) Herder, Freiburg 1980. Kart. lam DM 18.80.

Zunächst bietet G. einen prägnanten Überblick über die Entstehung der „Confessio Augustana“ und ihren Stellenwert im Jahr der Abfassung (1530). Ihr damaliges Ziel war es, im 1. Teil (Art. 1–21) „die grundsätzliche Übereinstimmung“ zwischen Protestanten und Katholiken „in den Kernfragen des Glaubens“ und im 2. Teil (Art. 22–28) die bestehenden Differenzen in der Praxis aufzuzeigen. Die Augsburger Einigungsbemühungen scheiterten. Trotzdem vergaß man auch in der Folgezeit den ökumenischen Charakter der CA nicht ganz, wie G. anhand einiger interessanter Beispiele nachweist (21–27). Durch V. Pfnür (1974) und J. Ratzinger (1976), der in der Folge als „Patron der Anerkennungsdiskussion“ galt, wurde das Gespräch im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 1980 erneut in Gang gebracht. Das Pro und Contra fand in zahlreichen Abhandlungen seinen Niederschlag. Es ist das große Verdienst Gs., daß er eine klare, zusammenfassende Information über den Gesprächsstand bietet (28–118). Die Arbeit entstand 1978 und wurde für die Veröffentlichung bis 1979 fortgeführt. Zu den seither erfolgten Aktivitäten vgl. man einen anregenden Aufsatz von M. Liebmann (Ökumenisches Forum 3, Graz 1980, 109–126).

Den bleibenden Wert der Diskussion, die bisher zu keiner kath. Anerkennung der CA geführt hat, darf man mit G. in einer Wiederentdeckung zahlreicher Gemeinsamkeiten in den beiden konfessionellen Lagern sehen, was dem ökumenischen Bemühen nur Auftrieb geben kann.

Linz Rudolf Zinnhobler

ESTRADE JEAN B., *Die Erscheinungen in Lourdes*. Aufzeichnungen und Erinnerungen eines Augenzeugen des Geschehens von 1858. (223 S., 10 Abb.) Schnell & Steiner, München 1980. Ppb. DM 14.80.

Estrade, zur Zeit der Erscheinungen Steuerbeamter in Lourdes, mit leicht skeptischer Ausgangsposition, Beobachter der Ereignisse um die Grotte, kennt seit der ersten Einnahme beim Polizeikommissar Bernadette persönlich, sieht sie in Ekstase, hört die Berichte aus dem Mund des Mädchens selbst, registriert auch den Unfug von Erscheinungsimitationen in der Folge, beschreibt die Schwierigkeiten, die aus dem ungläubigen Zeitgeist und auch von seiten der staatlichen Behörden entstanden, schildert den Prozeß der vorsichtig klugen kirchlichen Perzep-

tion sowie das weitere Leben der Visionärin bis zu ihrem ergreifenden Sterben.

Die in der Aufzeichnung ungewollt miteingefangenen Reflexe der verschiedensten Geisteshaltungen des 19. Jh., der naiv atheistischen Wissenschaftsgläubigkeit z. B., des antireligiösen Fanatismus im Namen des Fortschritts, der Präpotenz staatlicher Behörden, oder auch der Angst des gläubigen Intellektuellen vor eventueller Preisgabe an die Lächerlichkeit, stellen auch den Menschen der Gegenwart vor den Spiegel seiner Wirklichkeit.

Tröstlich wirkt die abgeklärte und doch engagierte Stellungnahme des zuständigen Bischofs Msgr. Laurence sowie der Glaubenssinn des schlichten Volkes.

Das Buch verhilft dazu, die Ereignisse an der Grotte mitzerleben und ihre Wirkkraft für die Gegenwart zu erkennen. Man möchte es in den Händen all derer sehen, die für die Zeichen der Zukunft wach sein wollen.

LinZ

Franz Huemer-Erbler

SCHILSON ARNO, *Lessings Christentum*. (110.) (Kleine Vandenhoeck-Reihe Nr. 1463) Göttingen 1980. Kart. DM 9,80.

Es ist sehr zu begrüßen, daß sich jetzt auch kath. Theologen ernsthaft mit der Theologie des deutschen Aufklärers und Klassikers beschäftigen. Man möge solch ein Interesse nicht als bloße Liebhaberei von Gelehrten auffassen. Nicht ganz zu Unrecht spricht man in der Kirche nach dem II. Vatikanum von einer neuen Aufklärung. Eine ganze Reihe von theol. Problemen, die die Zeit Lessings beschäftigten, sind auch wiederum unsere geworden. Da ist die Frage der Geschichtlichkeit der Offenbarungstradition, des rechten Schriftverständnisses, der Beziehung von literarischer Form und geistlichem Gehalt, der Bedeutung auch der kirchlichen Tradition, des Verhältnisses der christlichen zu den nichtchristlichen Religionen, der Toleranz, der Theodizee angesichts von Auschwitz und Archipel Gulag. Einen Dichter als Theologen zu studieren, ist ebenso schwierig, wie die Frage zu beantworten, ob Mozart ein guter Theologe war oder nicht. Lessing will sich daher auch nicht als Theologe, sondern nur als „Liebhaber der Theologie“ (9) verstanden wissen. Trotzdem hat er durch die Herausgabe der Wolfenbüttler Fragmente eines Unbekannten die Leben-Jesu-Forschung des 19. und 20. Jh. initiiert und damit wohl auch die moderne Bibelkritik eingeleitet. Die Frage ist müßig, ob diese Krise des neuzeitlichen Offenbarungsverständnisses verhindert hätte werden können, wenn die Manuskripte des Samuel Reimarus (1694–1768) in einer Schublade der Wolfenbüttler Bibliothek liegen geblieben wären. Sch. lastet Lessing diese Tat nicht an. Er macht vielmehr in sorgfältiger Analyse, durch die keine Schwierigkeit unter den Teppich gewischt wird, klar, daß Lessing für seinen Zweifrontenkrieg die Edition brauchte. Lessing hatte erkannt, daß die zersetzende Kritik des Hamburger Orientalisten Reimarus nur in der 150jährigen Tradition prote-

stantischer Orthodoxie und verbalinspiratorischen Schriftverständnisses entstehen konnte. Wenn er beide Extreme zu überwinden trachtete, so war es im Grunde nur eine Wurzel, die es zu bekämpfen galt. Reimarus und der Hauptpastor Goeze waren geistesverwandter, als man zu nächst annehmen möchte. Angesichts des Dilemmas zwischen einer dogmatistischen „Bibliolatrie“ einerseits und der zersetzenden Kritik eines an sich frommen Gelehrten fand Lessing zu vorreformatorischen und kath. Kategorien des Schriftverständnisses zurück. Das trug ihm nebenbei den Vorwurf ein, daß er „katholiziere“. Er sieht nur eine Möglichkeit, mit den tödlichen Argumenten des Reimarus fertig zu werden, indem er wieder zur alten Unterscheidung von Buchstaben und Geist zurückkehrte. Das inspirierte Bibelwort war eben auch Menschenwort. Das scheint mir Lessings entscheidender theol. Beitrag für die nächste Zukunft gewesen zu sein. In etwa gehen auch die Thesen des Vf. in diese Richtung. Dem jungen Tübinger Theologen ist zu danken, daß er m. E. äußerst kritisch und umfassend die theol. Aussagen Lessings analysiert, ohne ihn voreilig zu kanonisieren. Die Schwachstellen dieser „aufklärerischen“ Theologie werden deutlich sichtbar gemacht, sie verblissen jedoch vor dem historischen Verdienst des Wolfenbüttler Bibliothekars. Auch war es nie Aufgabe eines Dichters und Literaten, eine theol. Summe zu schreiben.

Regensburg/Wilhering

Gerhard B. Winkler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

KERN WALTER, *Disput um Jesus und um Kirche*. Aspekte – Reflexionen. (196.) Tyrolia, Innsbruck 1980. Kart. lam. S 240.–, DM 36.–.

Der bekannte Innsbrucker Fundamentaltheologe legt 7 Beiträge vor, die bereits alle anderswo, teilweise sogar in selbständiger Publikation, veröffentlicht worden sind. Die 3 ersten behandeln christologische Fragen, die gegenwärtig diskutiert werden: einleitend finden wir einen Aufsatz über „marxistische und tiefenpsychologische Jesus-Deutungen“; dankenswerte Orientierungshilfen gibt die Vorstellung der christologischen Werke von W. Kasper, H. Küng und K. Rahner; eine disputatio mit E. Biser („Christologie ‚von innen‘ und die historische Jesusfrage“) beschließt diese Themengruppe. Ausgesprochen ekklesiologische Abhandlungen aus fundamentaltheologischer Sicht sind die Reflexion „Außerhalb der Kirche kein Heil“, die als Separatdruck schon veröffentlicht worden ist, sowie der sehr lesens- und bedenkenswerte Beitrag „Kirche im Horizont der Ideologiekritik“. Anhand der Problemkreise Nationalismus, Dogmatismus, Institutionalismus weist K. nach, daß das Christentum zwar aus sich selber heraus dezidiert anti-ideologisch ist, aber dennoch immer wieder Mitschuld an dem Entstehen ideologischer Verhaltensweisen getragen hat und trägt. Zwei weitere Essays befassen sich mit der Inter-